

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortshaften: Kurlingen, Breckenheim, Delfenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauvö, Nordensdorf, Rumbach, Sonnenberg, Wallen, Wildschafen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag v. D. Friedrich Stein in Bierstadt.

Nr. 155.

Mittwoch, den 7. Juli 1915.

15. Jahrgang

In der Arche Noah.

Die Feiertage in Ostpreußen und Galizien ganze Jahre in der Besorgnis eines feindlichen Einbruchs gehalten werden mußten, so hat es auch die österreichische Regierung für notwendig gehalten, die 222 000 Einwohner der größten und schönsten Hafenstadt — Triest — schon vor alle Fälle zu Beginn des Krieges mit Italien zu „evakuieren“, wie der fachtechnische Ausdruck lautet. Dabei ist die famose italienische Irredenta die Arbeit ganz erleichtert. Ueber die Hälfte der Einwohner war bereits vorher, teils weil sie aus Reichs-heimern bestand, teils weil sie schon längst nach Italien emigriert hatten, dorthin ausgewandert. Der reichs-keim aber konnte bequem in einer ganzen Anzahl so- genannter „Evacuierungszüge“ fortgebracht werden, die nach Angehörigen der ihnen entgegenströmenden Truppen-transporte mehrere Tage bis zu ihrem Eintreffen in ge-richtigen Gegenden Österreichs nötig hatten. Ich selbst meine Abreise bis zum letzten dieser Züge aufge-halten, der nur noch die Beamten des Staats- und des Bahnhofs Triests befördern sollte. Aber da er in dieser Weise auch noch alle die letzten verstreuten österreichischen Reste Triests in sich aufnahm, so gestaltete sich zu einer modernen Arche Noah, die über die bran-denburgische Kriegswoge hinweg jetzt endlich im Hafen der grünen Steiermark gelandet ist.

Es war am Abend des Pfingstmontags, als ich eine Wanderung durch die verlassene und vereinsamte Stadt am Meere antrat. Die Ereignisse des Vortages und die Schaffung einer Bürgerwehr neben den die-sonst aufrecht erhaltenden Polizei- und Militärwachen-gepflegt. So machte denn die Stadt zum Abschied-lich durchaus ruhigen und friedlichen Eindruck. Aber-lich mit den hin- und herflutenden Menschenmengen-lich weltberühmten Korios, dem gewaltigen Hafen-lich an den langgestreckten Kaianlagen und dem regen-lich städtischen Leben strahlte, strahlte in besseren Tagen ge-lich hatte, dem stieg ein bitteres Gefühl in die Kehle ob-lich Grabesruhe, die sich nicht nur über die Stadt, sondern-lich über die ganze schöne Triestinerbucht gesenkt hatte.-lich umarmt waren die Gassen von St. Giusio, der Haupt-lich Triests, die in ihrem Innern die herrlichsten Mo-lich aus der Venetianerzeit her birgt. Einmal ragt-lich aus dem Wasserwinkel von Grignano das weiße-lich von Miramar hervor. Totenstille herrscht in dem-lich Palast und den Lagerhäusern des österreichischen-lich und das Rathaus Triests auf die verödete Piazza-lich hinab. Leer waren die Straßen und Plätze ge-lich, wo sonst fröhliche Kinderheere sich tummelten,-lich Mädchen flanierten, geschäftige Händler ihre Waren-lich, würdige Handelsherren und ernste Börsen-lich ihre weltumspannenden Geschäfte zu eröffnen und-lich zu pflegen. Nur das Meer, das unergründliche-lich unermüdbliche, warf seine Schaumkrone wie spielend-lich über und wunderte sich, daß sich kein leichtes Segel-lich im Spiegelte, kein Dampfschiff seine Wellen pflügte.-lich schaukelte blickte auch der tieblaue Himmel, den wir-lich gewöhnt haben, den „italienischen“ zu nennen, ob-lich er über dem Küstenlande Österreichs an der Adria-lich gleicher Bläue und Lieblichkeit lächelt, wie über dem-lich verträulichten Nachbarvolkes.

Auf den Berghängen hoch über dem Südbahnhofe-lich hat seine segenspendende Sonne alle Herrlichkeiten-lich Landschaft ausgebreitet. Zwischen Feigen-, Nuß-lich Obstbäumen eingebettet, in Rosen- und Ole-lich verflochten, schauen die Villen und Lusthäuser-lich Triestiner in ihren fröhlichen bunten Farben-lich auf das kribbelnde und wimmelnde Menschenmeer,-lich unten in die Arche Noah verladen wird. Erste-lich sind noch ernster geworden. Ihr reichhaltiger-lich führt hinaus zu dem prachtvollen amphitheatralischen-lich der Stadt, die sie nun auf ungewisse Zeit und-lich Möglichkeit um ihr ferneres Schicksal verlassen müssen.-lich war es, die ihnen Obdach und Nahrung, Glück und-lich brachte, die ihre Kinder heranwachsen sah, die-lich mit einem Wort die Heimat war. Mögen die-lich in Nemet und Syd, in Gumbinnen und Villen-lich in prunkvollen ostpreussischen Zäbigkeit und Liebe-lich und Heimat geborgen haben, die hier unten-lich mit nicht weniger Inbrunst die Wurzeln ihrer Kraft-lich in fruchtbaren Mutterboden der Adriaflut und ihr-lich Panorama erhält einen unendlich schwermütigen Ein-lich ganz gewiß noch dadurch, daß sie unter Umständen-lich Zeit neben der Heimat zugleich auch einem der-lich Erdwinkel entsagen und vom Meere Abschied-lich müssen, auf dessen blauen Bogen in diesem Augen-lich Österreichs Kriegsflotte mit donnernden Kanonen-lich die Erleuchtung des österreichischen Abriagebietes und-lich auch ihre Siedelung zu verteidigen beginnt.-lich in der silbergrauen Ferne kreisen die ersten Gie-lich der Feuerdampf aerhöhter Städte und Dörfer-lich Himmel empor, und zitternd fragen sich die Insassen-lich Arche Noah auf der Fahrt nach dem sicheren Op-lich kauft, die auf dem Umwege über das hart an der-lich liegende Nabresina vor sich sehen muß, ob nicht

ein Ausfall der Gegner ihnen auch noch das Letzte und Schwerste, die Kriegsgefangenschaft, bringen werde.

In scharfer Steigung kletterten die drei Maschinen mit unserer Arche Noah die Kalkhänge des Karst hinauf. Man weiß, daß nur noch eine kurze Wegstunde lang der Blick auf das in der Tiefe brandende und leuchtende Meer frei ist, und mit Tränen in den Augen schauen Mann, Weib und Kind in wortloser Ergriffenheit hinab und zugleich hinüber nach der verlassenen Stadt. Dann aber, als kurz vor Nabresina die Höhe erreicht und die See den Blick entwandten ist, klingt gleich einem Schrei aus todtwunder Seele und doch zugleich wie ein leuchtender Hoffnungs- und Sehnsuchtsruf das schöne alte Volkslied der Triestiner in den beginnenden Abend hinein:

Evviva Trieste, sempre fara! . . .

(Hoch Triest, ewig wird es stehen). Wildfremde Menschen werden in den nun folgenden Stunden und Tagen, in denen unser Zug mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von ganzen 4 Kilometern die Stunde der grünen Steiermark entgegenrollt zu Helfern und Freunden. Sie alle einte das gleiche Schicksal und wie einst in der Arche Noah jedermann froh war, überhaupt mitgenommen zu sein, so fragt auch hier niemand nach Namen, Rang und Stand. Nirgend habe ich die Bedeutungslosigkeit dieser Dinge erspürend kennen gelernt als im Zuge zwischen Triest und Graz im Laufe von drei Tagen und drei Nächten. Jedermann war nur ein Heimatloser, ein Flüchtling, ein vom Winde verwehtes Blatt, und doch ein Mensch mit einem Herzen vollummer und Sorgen, aber auch einem Herzen das selbst in diesem Augenblicke schon wieder Möglichkeiten erwog, Pläne schmiedete und an die Zukunft glaubte, vor allem aber an die Zukunft Österreichs für die nur die handfesten Schmiede in den öster-reichisch-ungarischen und den schwarz-weiß-roten Farben auch an der Südwestgrenze des großen Reiches entlang die Hämmer schwingen.

Drüben auf dem anderen Gleise fuhren sie in unend-lich langen Zügen von anderen Kampfschlügen kommend, dem neuen Kampfschlügen am Fionzo, im Friaulerland und an der Adriaflut entgegen. Und jedesmal gab es hellen Jubel Zug hin, Zug her, gleichviel, ob es Kroaten oder Ungarn, Slowenen, Böhmen oder Wiener, Männer des Kärntnerlandes oder die fröhlichen Steirer waren, deren Jivio-, Eisen- und Heilrufe zu uns herüberklangen. Gern hätte ich in diesen Stunden den von oben bis unten mit Gerichtsvolkzeuger-Siegeln besetzten Zuhälter der Italia irredenta, Herrn Gabriele d'Annunzio, durch alle Räume unserer Arche Noah geführt, ihn durch das Weh der von Haus und Hof vertriebenen, ihrer Ernährer be-raubten Mütter und Kinder zu führen versucht, an seiner Pornographenfeile mit der Zucht und Sitte gerüttelt, die diese Menschen zukunftsicher aufrecht erhielt, und seinen maulbeisigen Ueberpatriotismus in Gegensatz zu der stillen Freudigkeit und vaterländischen Begeisterung dieser Menschen gestellt. Aber freilich wäre dann wohl zu be-früchten gewesen, daß der Born des Herrn um dieses Einen willen unsere ganze Arche Noah hätte stranden lassen. So jedoch hat sie als ein glückseliges Schiff das deutsche Land das sich zwischen Drau und Donau breitet, erreicht. Und wenn auch erst von dem ehemals so hart um-kämpften Gili ab, da, wo die Sprachgrenze die Slowenen und die Deutschen in Österreich von einander scheidet, die Liebe der deutschen Volksgenossen sich den armen Flücht-lingen gegenüber betätigen konnte, so wurde sie nur um so herzlicher gegeben und um so dankbarer entgegen-genommen. Hier, in der Landeshauptstadt Graz, verteilte sich dann der bunte Menschenstrom über alle die viel-sprachigen Länder der Doppelmonarchie. Ich aber gehe nun hinüber ins Große Hauptquartier dieses neuen Krieges, das auch in der deutschen Lande sich befindet, und wo heute die alte schwarz-rot-goldene und die neue schwarz-weiß-rote Fahne nicht mehr als bedenkliche Zeichen allzu deutscher Gesinnung gelten, sondern als die willkürlichen Farben einer Bundesgenossenschaft, die ja auch in diesen Tagen wie in einer großen Arche Noah über den aufgeregten Wellen dieses Weltkrieges dahin-fährt mit dem stolzen Wimpel zweier Kaiserreiche im Top dem Arrarat eines siegreichen Friedens entgegen.

Paul Schwaeder, Kriessberichterstatter.

Patentraub-Vergeltung.

Die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeit-ung“ weist darauf hin, daß für die mannigfachen Patent-verletzungen, die von seiten der feindlichen Staaten be-reits erfolgt oder gesetzlich genehmigt worden sind, nun-mehr auch von seiten Deutschlands Vergeltungs-maßregeln erfolgen werden. Sie schreibt:

Die erforderlichen Bestimmungen sind vom Bundes-rat durch die Verordnung vom 1. Juli 1915 getroffen worden; Ausführungsvorschriften dazu hat der Reichs-lanzler gleichzeitig erlassen. Danach können die den feind-lichen Staatsangehörigen zustehenden Schutzrechte durch Anordnungen, die im einzelnen Falle auf Antrag eines Beteiligten erlassen werden, zeitweilig oder dauernd ein-gechränkt, mit Lizenzen belastet oder aufgehoben werden, sofern oder soweit dies im öffentlichen Interesse angezeigt

erscheint. Der Antrag ist an den Präsidenten des Patent-amts zu richten, der die nötige Aufklärung des Sachver-halts veranlaßt. Die Entscheidung selbst steht einem be-sonderen Reichskommissar zu. Die Erteilung oder Ein-tragung neuer Schutzrechte durch das Patentamt findet für feindliche Ausländer nicht mehr statt, und die Bewegungs-freiheit des Patentamts diesen gegenüber ist sachgemäß erweitert. Mit Bezug auf russische Staatsangehörige sind noch besondere Vorschriften getroffen, durch welche diesen rückwirkend von dem Tage an, mit dem die deutschen Patentinhaber in Rußland ihrer Rechte entsetzt worden sind, die Wirkung des deutschen Patentschutzes entzogen und die Erlangung neuer Rechte unmöglich gemacht wird; dabei sind die etwa für Deutsche oder Neutrale bestellten ausschließlichen Lizenzrechte ausdrücklich gewahrt, solche Berechtigten müssen aber bis spätestens zum 30. September 1915 ihre Rechte bei dem Patentamt geltend machen, um sich dagegen zu sichern, daß ihre Wirkung erlischt. Diese Vergeltungsmaßregeln unserer Regierung sind aufs freudigste zu begrüßen.

Die Kämpfe der Türken.

Ein französisches Truppentransportschiff an den Darba-nellen von einem deutschen U-Boot versenkt.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 5. Juli mit:

An der Kaukasusfront verfolgten wir die von unserem rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie.

An der Dardanellenfront versenkte am 4. Juli um 1 1/2 Uhr nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Sedd-ul-Bahr einen großen französischen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging in drei Mi-nuten unter.

An der Nordgruppe wollte der Feind in der Nacht vom 3. zum 4. Juli nach lebhaftem Gewehrfeuer gegen unseren rechten Flügel starke Aufklärungsabteilungen vor-rücken lassen, die wir jedoch zurückwarfen.

Bei der Südgruppe sprengte unsere Artillerie am 4. Juli ein feindliches Munitionslager in die Luft, rief in den feindlichen Batterien einen Brand und eine Ex-plosion hervor und bezimierte die feindlichen Soldaten, die herbeieilten, um das Feuer zu löschen.

In der Front, in der Gegend von Bassorah (Mesopotamien), wurde eine feindliche Truppenabteilung, die mit der Euphratbahn befördert wurde, von unseren Truppen und Freiwilligen in die Flucht geschlagen. Der Feind ließ über 60 Tote, darunter einen Major und zwei andere Offiziere, zurück. Auf der Flucht führte der Feind auch zwei mit seinen Verwundeten gefüllte Fahrzeuge mit. Wir erbeuteten eine Menge Gewehre und Munition. Auf diese Weise haben wir die englische Unternehmung in jener Gegend in einen Rückzug verwandelt, der unter dem Schutze der auf dem Flußlauf befindlichen englischen Ka-nonenboote ausgeführt wurde.

Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Be-deutung ereignet.

Der französische Bericht.

Die Mitteilung des französischen Marineminis-teriums besagt: Der französische Postdampfer „Car-thage“ wurde Sonntag am Kap Helles am europäischen Eingang der Dardanellen bei Sedd-ul-Bahr von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. Sechshundsechzig Mann wurden gerettet, sechs werden vermißt.

Der Dampfer „Carthage“ gehört der französischen Compagnie Generale Transatlantique in Havre und hat eine Größe von 5600 Tonnen.

Ob dieser Postdampfer mit dem im türkischen Bericht genannten Transportdampfer identisch ist, entzieht sich zur Stunde noch unserer Kenntnis. Immerhin ist es wahr-scheinlich, da ja auch die Zeit der Torpedierung dieselbe ist. Der Dampfer soll nach einer Meldung 1500 Mann, nach einer anderen 2000 bis 3000 Mann an Bord gehabt haben.

Der Krieg zur See.

Angriffe englischer U-Boote auf türkische und deutsche Handelschiffe.

Ueber Angriffe englischer U-Boote auf feindliche Handelschiffe liegen aus Konstantinopel folgende amt-liche Feststellungen vor:

1. Am 12. Mai wurde der türkische, nicht armierte Dampfer „Tithad“, der im Hafen von Panderna Ladung nahm, ohne vorhergehende Warnung mit Tor-pedoschuß angegriffen. Die Schiffe gingen fehl und trafen die Raimaner.

2. Am 18. Mai wurde der türkische, nicht armierte Handelsdampfer „Dogan“ auf der Fahrt von Panderna nach Konstantinopel ohne Warnung von einem englischen U-Boot mit Torpedoschuß angegriffen. An Bord befan-den sich 700 Passagiere, darunter viele Frauen und Kinder, der Schuß ging vorbei.

3. Am 25. Mai wurde der nicht armierte deutsche Dampfer „Stambull“ im Bosporus von einem engli-

ken U-Boot ohne vorhergehende Warnung mit Torpedoschuß angegriffen und getroffen. — Alle drei Dampfer sahen zur türkischen Armee und Marineverwaltung in keinerlei Beziehung.

4. Am 31. Mai wurde der unbewaffnete Dampfer „Mabelleine Rickmers“ in Banderma von einem englischen U-Boot ohne vorhergehende Warnung mit Torpedoschuß angegriffen und getroffen. Der Dampfer lud Waren für Konstantinopel. Es befanden sich weder Truppen noch Kriegsmaterial an Bord.

5. Der nicht armierte Dampfer „Billy Rickmers“, der vorschriftsmäßig durch großes rotes Kreuz auf weißem Grunde als Lazarettschiff kenntlich gemacht war und mehrere Hundert Verwundete an Bord hatte, wurde am 1. Juni bei San Stefano ohne vorhergehende Warnung von einem englischen U-Boot angegriffen.

Während die englische Regierung alle Mittel in Bewegung setzt, um darzutun, daß die deutschen U-Boote — in einem Gebiet, vor dessen Gefahren eindringlichst gewarnt worden ist — durch ihr Vorgehen unmenschlich und verwerflich handeln, schonen englische U-Boote, ohne eine Warnung für nötig zu halten, in ihrem Aktionsgebiet weder Passagierdampfer noch Lazarettschiffe.

Die tägliche Beute unserer U-Boote.

:: Aus Rotterdam wird gemeldet: Der Dampfer „Craigars“, 3386 Tons, aus Leith, wurde, mit Baumwolle als Ladung, auf der Reise von Galveston nach Havre bei den Scillyinseln versenkt. Der Dampfer „Goddard“ aus Westhampstead, 3497 Tons, wurde Donnerstag 30 Meilen südlich des Wolfssellsens versenkt.

:: Das Reutersche Bureau meldet: Der englische Dampfer „Anglo Californian“, der fünftausend Tonnen Wasserbrühe transportiert, ist in Queenstown angekommen, nachdem er von einem deutschen Unterseeboot beschossen worden war. Zwölf Mann der Besatzung, unter ihnen der Kapitän, sind tot, viele verwundet. (Der Dampfer hat offenbar das Halbesignal des Unterseebootes unbeachtet gelassen.) — Die „Golette“, „Subneam“ wurde von einem deutschen Unterseeboot in der Höhe von Bied versenkt, die Besatzung von fünf Mann wurde gerettet. — Die norwegische Bark „Fierb Croh“, mit einer Ladung Schmieröl, wurde von einem deutschen Unterseeboot durch Geschützfeuer versenkt. Die Besatzung landete in Swansea. — Schmieröl ist Konterbande.

:: Ferner meldet Reuter: Der spanische Dampfer „Juan“ traf mit dem Kapitän und sieben Mann des Schiffs „Gironelle“ in Bouillac ein. „Gironelle“ ist vor Ushant während der Fahrt nach England mit einer Ladung Zimmerholz versenkt worden.

Die feindlichen Unterseeboote in der Ostsee.

:: Die „Bosfische Zeitung“ gibt den Bericht eines italienischen Blattes aus Petersburg wieder, der besagt, daß sich in der Ostsee drei russische und zwei englische Unterseeboote befinden. Die beiden englischen, denen es gelang, im vorigen Oktober in die Ostsee zu bringen, blieben den Winter hindurch in Helsingfors blockiert. Es wird behauptet, daß ein englisches Unterseeboot zwei Wochen nach der Einnahme von Libau ein deutsches Kriegsschiff beschädigte. (Diese Meldung wurde bereits dahin richtig gestellt, daß es sich nur um einen Dampfer gehandelt hat.) Die englischen und russischen Unterseeboote und andere Zerstörer hätten jetzt die vielen Einbuchtungen der Insel Oesel und Dagoe zur Beschützung von Riga als Operationsbasis gewählt und bildeten eine ernste Bedrohung für die deutschen Schiffe, die sich in die Bucht von Riga wagen würden.

Konterbande in Postfäcken.

:: Das Reutersche Bureau verbreitet die Nachricht, die deutschen Behörden hätten die Post der schwedischen Postdampfer „Boern“ und „Thorsten“, die angehalten worden sind, geöffnet und zensuriert. Reuter wünscht dies als Widerlegung der deutschen Erklärung allgemein bekannt zu machen, daß die Postfäcken der schwedischen Regierung ungeöffnet zurückgestellt worden sind.

Die Nachricht des Reuterschen Bureaus ist un wahr. Die Post des schwedischen Dampfers „Thorsten“ ist nicht

zensuriert, sondern mit Einschluß der russischen Post der schwedischen Postbehörde ungeöffnet zurückgegeben worden. Dagegen sind allerdings seinerzeit einige verdächtige Postfäcken des schwedischen Dampfers „Boern“ geöffnet worden, die unter der Ladung versteckt aufgefunden wurden, und deren Schwere ohne weiteres erkennen ließ, daß sie keine Postfäcken enthielten. Bei der Öffnung ergab sich dann, daß der Inhalt aus Konterbande bestand, nämlich aus Stacheldrahtschere, die an die britische Regierung adressiert waren. Die schwedische Post des Dampfers „Boern“, die nicht Konterbande war, ist der schwedischen Postbehörde wieder zugestellt worden.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Hilfe für England aus Südafrika.

:: Reuter meldet aus Johannesburg: General Smuts hat mitgeteilt, daß sich die südafrikanische Regierung erboten habe, ein Freiwilligenkontingent und eine Abteilung schwere Artillerie nach dem europäischen Kriegsschauplatz zu entsenden. Sie warte nur noch auf die Antwort der britischen Regierung.

Das Rätsel der „Lusitania“-Note.

:: Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht einen längeren Bericht ihres Vertreters in Washington, aus dem hervorgeht, daß die Note, die Amerika in Sachen der „Lusitania“ an Deutschland sandte, gar nicht die Note ist, der Bryan seine Unterschrift verweigert hat.

Giolittis Meinungsänderung.

:: Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Lugano gemeldet: Die mit so großer Spannung erwartete Rede Giolittis im Provinzialrat von Cuneo entpuppte sich lediglich als Versuch des Expremiers, sich vor der öffentlichen Meinung zu rehabilitieren. Nachdem Giolitti die patriotische Vergangenheit der Provinz Cuneo sowie ihre unbedingte Anhänglichkeit an das Haus Savoyen gepriesen hatte, wies er auf die Notwendigkeit hin, einmütig hinter dem König und der Regierung zu stehen. Das Volk müsse die feste Absicht haben, zu siegen, was es auch koste, und dem heldenhaften Heere und der Flotte die notwendigen Mittel zum Siege zur Verfügung stellen. Die Rede wurde mit großem Jubel aufgenommen. Hierauf wurden Glückwunschsadressen an den König und Salandra abgesandt. Mit dieser Rede dürfte Giolitti bei der Kriegspartei für reingewaschen gelten und wieder salonfähig sein.

Der Erfolg der zweiten österreichischen Kriegsanleihe.

:: Die Gesamtsumme der Zeichnungen auf die zweite österreichische Kriegsanleihe, die gestern geschlossen wurde, beläuft sich nach den bisher eingegangenen Meldungen der Zeichnerstellen auf 2630 Millionen Kronen. Es ist dies ein für Oesterreich glänzendes Ergebnis.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Das englische Unterhaus hat am Montag die Registreierungsbill, das Gesetz über die Eintragung der Arbeitskräfte Großbritanniens in Kontrolllisten, in zweiter Lesung angenommen. Die Zahl der registrierten Munitionsarbeiter beträgt bis jetzt 70 000. Die freiwillige Anwerbung soll bis Sonnabend fortgesetzt werden.

* Die Fleischversorgung Londons ist in dem am 30. Juni abgelaufenen Jahre um 25 800 Tonnen oder 11,6 Prozent hinter der des Vorjahres zurückgeblieben.

Der neue Dreibund.

Die Zukunft des deutsch-österreichisch-türkischen Bündnisses.

Aus dem alten Dreibund ist, nachdem er dreißig Jahre bestanden hat, durch den italienischen Verrat und Treubruch ein Zweibund geworden. Aber schon seit Monaten hat sich zu den beiden übriggebliebenen Bundesgenossen ein dritter gesellt, der an Treue, Opferwilligkeit und Tapferkeit mit jenen wetteifert. Die Türkei hat sich an Deutschland und Oesterreich-Ungarn angeschlossen in einer Zeit der schwersten Kämpfe gegen eine Welt von Feinden, und es ist nicht mehr als selbstverständlich, daß das Bündnis auch über den Krieg hinaus dauern soll. Ueber

die Zukunft des neuen Dreibundes hat sich der türkische Botschafter in Wien, Husein Hilmi Pascha, bereits zweimal Großvezier war, einem Vertreter der „Berl. Lok.-Anz.“ in einem ihm gewährten Interview wie folgt ausgesprochen:

„Die Bande, welche heute die Türkei, Deutschland und Oesterreich-Ungarn verknüpfen, werden auch nach dem Kriege bestehen nicht aufhören. Dieses Bündnis entspricht so sehr den Interessen unserer Staaten, daß es nach dem Kriege naturgemäß für unbegrenzte Zeit bestehen sollte. Es ist eine Allianz, die von den vielen Interessen der drei Kaiserreiche diktiert ist und durch das gemeinsame auf den Schlachtfeldern vergossene Blut gesichert wurde. Deshalb wird diese Allianz von dauerhaftem Charakter sein als so mancher schriftliche Vertrag, der im Laufe dieses Krieges zerrissen wurde.“

Sollten sich bei uns noch Menschen finden, die diese Ansicht nicht teilen, so könnte man ihre Verblendung beklagen. Vielleicht gibt es im Auslande, in den Ländern der Entente, Personen, die noch einen Umschlag der politischen Stimmungen bei uns erhoffen. Dann aber kann es sich nur um Abenteurer oder Leute ohne Stellung und Einfluß handeln, mit einem Wort um Kompromittierte oder Nullen.

Ich betrachte es als unmöglich, daß nach dem von der Türkei gemachten Erfahrungen die politische Orientierung, welche besonders in den letzten drei Jahren bei uns eingegriffen hat, noch einmal eine Aenderung erfährt. Ich bin überzeugt, daß die Diplomatie der drei verbündeten Reiche, die im Verlaufe der gegenwärtigen Krise so glänzende Beweise von Geschick und Schmiegsamkeit geliefert hat, es verstehen wird, nach dem Kriege für die Entwicklung der gemeinsamen Interessen zu arbeiten, die die drei verbündeten Staaten so eng aneinander knüpfen.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 6. Juni.

Der Streit in der Sozialdemokratie.

:: Eine sozialdemokratische Vertrauensmännerversammlung des Wahlkreises Hanau-Gelnhausen-Orb tagte in Hanau und beschloß sich mit der Haltung der Reichspartei der Reichstagsfraktion bei der Zustimmung zu den Kriegskrediten. Die Ansicht der Mehrheit der Fraktion vertrat Reichstagsabgeordneter Hoch, während Reichstagsabgeordneter Rühle, der mit Liebknecht gegen die Kriegskredite gestimmt hatte, die Haltung der Minorität begründete. In einer Resolution sprach man sich für die Ansicht der Minorität aus und verlangte, daß die Beschlüsse der Parteitage geachtet würden. Gegen die Haltung der „Frankfurter Volksstimme“, die als opportunistisch-nationalistisch bezeichnet wurde, weil sie die Ansicht der Mehrheit vertrat, sprach man sich in einer zweiten Resolution sehr scharf aus.

Der Urlaub der Beamten.

:: Nach einem Hunderlaß des Ministers der Finanzen und des Innern ist es erforderlich, daß zur Erhaltung der öffentlichen Verwaltung die Beamten der Reichs- und Landesverwaltung ihren Urlaub nicht allzu weit von ihrem Dienstort entfernen und wenn nötig, in kurzer Zeit dahin zurückkehren können. Urlaub nach dem Auslande soll nicht erteilt werden. Bei Reisen im Inlande haben die Beamten das Ziel genau anzugeben und so zu wählen, daß sie spätestens innerhalb eines Tages, nachdem sie der Auftragsrückkehr erreicht hat, an ihrem Dienstort wieder eintreffen. Dafür, daß sie ein solcher Auftrag erreicht, haben sie selbst zu sorgen.

Lozales.

„Gegen das mangelnde Zeitgefühl eines gewissen Teils des Publikums Verwundeten gegenüber meinte sich die „Zukunft“ eines Verwundeten, die dieser in die „Neue Vögtländische Zeitung“ in Plauen geschrieben hat. Die Zeitschrift lautet: „Leider gehöre ich zu den Menschen, die das Unglück hatten, in diesem Weltkriege einen Arm zu verlieren. Als solcher habe ich nun schon seit einem Vierteljahr Gelegenheit zu beobachten, wie taktlos sich das Publikum uns Verwundeten gegenüber benimmt. Zunächst müssen wir einsehen, daß jeder uns Begegnende uns von oben bis unten

Fürstin Sascha.

Ein Roman aus der Zeit des Großen Krieges.

(Nachdruck verboten.)

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Gestern noch konnte ich geben, heute darf ich es nicht. Ich habe nichts zu gewahren.“

„O doch“, fiel er ungefühl ein. „Ihre Liebe, das Recht, Sie gegen Ihre Feinde zu schützen, Ihr Freund zu sein.“

Seine Stimme nahm bei den letzten Worten einen zärtlichen Klang an, der ihr zu Herzen ging, der das Weib in ihr berührte. Sie ließ es geschehen, daß Dane sie in seine Arme schloß, daß er ihr zuflüsterte: „Du bist mein! — Ich allein habe jetzt ein Recht auf dich — für immer — bis zum Tod. Das will ich allen sagen und Barso soll es zuerst erfahren. Jetzt gleich gebe ich zu ihm.“

Er drückte einen leidenschaftlichen Kuß auf ihre Lippen, dann begab er sich durch den Gang zum Schlafzimmers des alten Russen. Nachdem er angelockert, trat er ein, sah aber auf den ersten Blick, daß niemand anwesend und das Bett unberührt war. Der Graf mußte also noch im Salon sein. Ohne Zögern lehrte Dane zu Sascha zurück. „Barso ist nicht in seinem Zimmer“, berichtete er ihr, „wahrscheinlich hat ihm im Salon der Schlaf übermannt und es ist wohl das Beste, ich wecke ihn.“

Er zog ein Messer und eine Zange aus der Tasche, mit deren Hilfe er geschickt den von innen stehenden Schlüssel im Schloß umdrehte. „Ein alter Kunstgriff“, erklärte er Sascha, die verwundert zuschaute. „Wollen Sie mich hier erwarten, so will ich zu ihm hineingehen.“

Sie nickte zustimmend und blieb im Korridor stehen, während Dane rasch den Salon betrat. Nach warf der Mond sein helles Licht in den Raum, so daß alle Gegenstände deutlich sichtbar waren. Als Dane an den Schreibtisch gelangte, sah er den alten Russen sitzen, der Kopf war auf den linken Arm gesunken, der rechte hing schlaff herab. Die Feder war der Hand entfallen; sie lag auf den mit verstreuten Papieren bedeckten Teppich.

Auf den ersten Blick erkannte der junge Lord, daß Barso nicht mehr unter den Lebenden weilte, aber es dauerte eine geraume Weile, bis er den Mut fand, Sascha eine Entdeckung mitzuteilen. Wunderbarerweise bewahrte

sie ihre volle Ruhe; nur bestand sie darauf, sofort die Dienerschaft zu wecken. Halb verschlafen, furchtsam und zitternd, drängte diese sich am Eingang des Salons zusammen, während die ebenfalls herbeigeholte Lortwache betatschlachte, ob man nicht ungesäumt die Polizei benachrichtigen müsse.

Prinz Demidoff, der als Letzter erschien, stimmte dafür, obgleich Dane vor allem nach einem Arzt verlangte. „Den kann man ja auch kommen lassen“, gab Demidoff zu, „nur dürfte die Polizei hier nötiger sein.“

„Warum?“ fragte Dane in scharfem Tone, „der Mann ist einem Herzschlag erlegen. Das sieht ein Kind.“

Der Offizier zuckte die Achseln. „Die Geschichte wird Ihnen niemand glauben. Wenn Sie klug sind, räumen Sie mit mir hier das Feld. Menschen in meinem Vaterlande, die an Herzschlag sterben, erweisen ihren Freunden einen schlechten Dienst damit.“

Ohne eine Antwort Danes abzuwarten, verließ er das Haus, und wenige Stunden später verbreitete sich in seinem Regiment das Gerücht, Onesim Barso sei im Veliki-palast ermordet worden.

Dane hatte gegen das Fortgehen des ihm unympathischen Prinzen keinen Einspruch erhoben; auch dachte er nicht daran, dessen Beispiel zu folgen; vielmehr hielt er es für seine Pflicht, Sascha in ihrer durch den jähen Tod Barso entstandenen schwierigen Lage zur Seite zu stehen. Mit einer Umsicht und Energie, über die er sich noch in späteren Jahren wunderte, traf er die nötigen Anordnungen, und zwar kam er auf den unter den obwaltenden Umständen glücklichen Gedanken, den Arzt der britischen Gesandtschaft zur Feststellung der Todesursache herbeirufen zu lassen. Er sandte seinen eigenen Groom ab, dem er hundert Rubel versprach, wenn er den Doktor mitbrächte. Er hatte Sascha gebeten, sich auf ihr Zimmer zu begeben, und folgsam wie ein Kind hatte sie sich seinem Wunsch gefügt. Sie sah ihn erst wieder, als er ihr die Mitteilung machte, der englische Arzt sei dagewesen, und sein Ausspruch habe auf Herzschlag gelaute.

Ein feines Rot stieg bei dieser Nachricht in ihre Wangen. „Wie gut von dir, daran gedacht zu haben“, sagte sie dankbar, „unsere russischen Ärzte sind nicht klug.“

Dane nickte zustimmend, und dann beugte er sich dicht zu ihr. „Die Briefe und Papiere“, sagte er so leise, als fürchte er einen Lauscher, „und all den Unfug, den Sie

gortess und Petrowitsch geschrieben, wird niemand finden, Sascha.“

„Niemand finden?“ wiederholte sie mechanisch. „Rein — ich verbrannte sie, ehe ich Lärm schlug.“ Einem plötzlichen Impulse folgend, reichte Sascha ihm die Hand. „Du bist mein wahrer Freund“, sagte sie in warmem Tone.

„Um keinen Verdacht zu erregen“, fuhr Dane fort, „ließ ich den Bericht, den Barso geschrieben, unberührt. Soviel ich daraus erfahren konnte, hatte er die Verhaftung Grigorieffs und Petrowitschs angetan. Deinen Namen nennend, riet er zu größter Vorsicht.“

Ein Schatten flog über Saschas Gesicht. „Ah, ich sehe“, murmelte sie leise.

„Willst du mir nicht sagen, welche Bedeutung dieser Ausdruck hat?“ fragte Dane gespannt.

„O ja, — er bedeutet, daß man mich hier nicht lassen soll.“

„Wohin wird man dich bringen?“

Sie zuckte die Schultern. „Wer kann das wissen? Wenn du einen vernünftigen Rat annehmen willst, so laß noch heute das Land. Ich bin überzeugt, du wirst auch in dem Bericht erwähnt.“

„Aun ja“, gab Dane lächelnd zu. „Barso hat mir die Ehre an. Er gab seiner Regierung den Brief, welchen Berkehr mit dir nicht länger zu dulden, und entweder mich oder dich unter irgend welchen Umständen von hier zu entfernen. Das mich anbetrifft, werde ich den Herren aller Rube entheben.“

„So willst du fort?“ rammelte sie.

Er antwortete nicht gleich, sondern schritt einige Schritte im Zimmer auf und ab. Dane setzte sich an ihre Seite und legte den Arm um sie.

„Mein Lieb“, sagte er in zärtlichem Tone, „jetzt muß der Blinde den Blinden führen.“

„Du kannst mir nicht helfen“, entgegnete sie traurig. „Er zog sie leidenschaftlich an sich und küßte sie. „Gott, ich werde dir helfen! Wie du richtig vermutet hast, gehe ich heute fort, aber — morgen kehre ich zurück.“

„Du kannst mir nicht helfen“, beharrte sie kopfschüttelnd. „Man —“

(Fortsetzung folgt.)

Das wollen wir uns noch gefallen lassen. Dann hören wir von den Vorübergehenden: „hat einen Arm verloren!“ Das bekommen wir für Tag unzählige Male zu hören. weil Vorübergehenden im Drange ihres Herzens es nicht bringen, leise zu sprechen oder diese Neugier ganz zu unterlassen. Und dabei soll ein solcher Mensch feilsch gefunden! Wir wollen den Leuten nicht bemitleiden sein. Tretet aber ein, wenn es gilt, uns in irgendeiner Weise zu unterstützen! Ist das eben Berichtete wenig taktisch, so ist es doch folgende erst recht: Die meisten bleiben gleich vor Neugier auf der Straße stehen. Dazu haben wir doch wahrlich nicht und wieder gelassen, damit man uns angafft und ein Schaustück betrachtet. Dazu geben wir uns nicht an. Darum, wenn ihr einem Schwerwunden begegnet, tut gar nicht, als ob er ein armer wäre! Dann wird es gar kein eigentliches Mitleid mehr geben — uns Invaliden zur Freude!“

Gouvernementsverfügung. Die Hauseigentümer ihrer Stellvertreter sind verpflichtet, bei einem Angriff der Luftfahrt euge die Haustüren nicht zu verschließen, falls sie verschlossen sind, sofort zu öffnen, um den im sich aufhaltenden Personen die Möglichkeit zu geben, einen Schutz zu suchen.

Chierstein. Unser Strandbad war am Sonntag von 2300 Personen besucht, von denen 1327 Personen gebadet haben.

Rebra, 6. Juli. Vor einer Dampfmaschine schenken die des Fuhrmanns Bonn von hier und gingen durch. In von dem abschüssigen Weg wegzureißen, sprang vom Bogen, kurzte und wurde von seinem schweren Wagen überfahren. Bald darauf erlag er den schweren Verletzungen.

Erbach im Odenwald, 6. Juli. Zu kurzem Aufenthalt vom österreichischen Kriegsschauplatz Graf Eberhard von Erbach hier ein.

Aus dem oberen Vogelsberg. Die Kartoffelfelder in Blüte und zeigen überall einen ausgezeichneten. Die alte Regel, die da sagt, daß bei einem zahlreichem Ausfall der Kartoffeln eine ertragreiche Ernte folgt, auch heuer wieder. Auf den Bergen sind die Saaten guten Stand; die Gerste, die zum Teil schon Mehren treibt, entwickelt sich gut. Wenn der Halm etwas zurückbleibt, scheint sich die Aehren zu bilden. Hafer steht ebenfalls gut, eben- so Roggen, der hier nur in ganz geringem Maße ge- züchtet wird.

Überlahnstein. Zwischen hier und Niederlahnstein aus einem in voller Fahrt befindlichen Zug ein Un- glück. Außer einem Beinbruch wurde ihm ein Fuß zertrümmert.

Kölselb, 6. Juli. Wegen Ausbruch der Maul- und Schweinepest findet der für den 14. Juli angesetzte Vieh- markt in dessen Verbindung die Abhaltung eines Fohlen-, Ziegenmarktes geplant war, nicht statt.

Das Nationalvermögen der Vereinigten Staaten.

Das Zensusbüro in Washington hat jetzt Be- rechnungen über den Nationalreichtum der Vereinig- ten Staaten veröffentlicht. Es ist dies die erste Be- rechnung seit 1904 und wie der alte englische Wi- ssenschaftler zu Beginn der 60er Jahre für Eng- land feststellte, daß im allerjüngsten Zeitraum Nationalreichtum in einer Weise gewachsen sei, als übertrifft, was bisher von unserem Lande in gleichen Zeiteinheiten berichtet wurde, so auch die Vereinigten Staaten jetzt eine ähnliche Entwicklung zeigen.

Das Feuerbare Eigentum der Bewoh- ner der Vereinigten Staaten ist heute die- ses, von keinem andern Land der Erde auch nur annähernd erreichte Summe von 175 000 Millionen Mark wert, also über 700 000 Millionen Mark, oder, wie gesagt, über 700 Milliarden Mark. Zum Vergleich sei erwähnt, daß das Volksvermögen von England auf rund 300 Milliarden (bei 40 Millionen Einwohner), das Volksvermögen von Deutschland auf rund 100 Milliarden (bei 70 Millionen Einwohner) geschätzt wird. Verhältnismäßig am reichsten wäre daher Eng- land auf den Kopf der Bevölkerung ein Ver- mögen von 8000 Mark hat, ihm folgt Frankreich mit 7000 Mark und dann kämen erst nach ihrer 700 Mark die Vereinigten Staaten mit 7000 Mark auf den Kopf der 100-Millionen-Bevölkerung; auf den deutschen Durchschnitt treffen Schätzungsweise 10 000 Mark.

Man sieht also, daß in den Vereinigten Staaten das nicht Feuerbare Eigentum, also den Staat- schatz heranzieht, das schließlich doch auch zum Na- tionalvermögen gehört, so ergibt sich die Summe von 100 Milliarden Dollars, gleich rund 750 Milliarden Mark. Das sind die Zahlen für 1912. Nach dem Krieg haben sich die Zahlen vielleicht noch mehr zugun- stigen der Amerikaner ändern, die ja ganz „raunlich verdienen“; ohnedies haben die acht Jahre bis 1912 allein eine Steigerung von Drei- hundert Milliarden Mark ergeben. Man kann daher mit Sicherheit sagen, daß das amerikanische Volksvermögen, das in gleichem Maße gestiegen ist, mit rund 100 Milliarden veranschlagt, sodas dann nicht nur die Amerikaner, sondern auch relativ Amerika an der Spitze eines Durchschnittsvermögens von 10 000 M.

Man kann übrigens schon heute getrost anneh- men, daß das britische Volksvermögen infolge der Verwüstungen und unmittelbaren Schäden des Krieges um eine Summe, die bei Frankreich wohl noch 20 Milliarden höher ist, „odas schon heute auf den Kopf der Bevölkerung nur noch

6500 Mark, bei Frankreich höchstens 5500 Mark tref- fen, während umgekehrt damit gerechnet werden kann, daß das deutsche Nationalvermögen durch den Krieg eine Vermehrung von vielleicht 1000 Mark auf den Kopf der Bevölkerung erreicht hat oder besser gesagt durch den Friedensschluß erreichen wird.

Es mag übrigens von Bedeutung sein, darauf hinzuweisen, daß das amerikanische Volksvermögen sich seit 1850 um 25fache vermehrt hat; es betrug 1850 knapp 36 Milliarden Mark, zehn Jahre spä- ter schon 62 Milliarden, im Jahre 1870 bereits 100 Milliarden Mark. Um die Jahrhundertwende waren 330 Milliarden vorhanden und 1904 über 400 Mil- liarden Mark. In diesen Zahlen ist das nicht Feuer- bare Vermögen des Staates, der Kirchen, Wohltätig- keitsanstalten usw. nicht eingerechnet. Vom Steigen des Reichtums in Amerika macht man sich aber erst einen Begriff, wenn man berechnet, wieviel davon auf den Kopf der Bevölkerung, rund 4200 Mark. 1900 len sich für das Jahr 1850 auf 208 Dollar, für 1860 auf 514, 1870 auf erst 524, 1880 schon 870 Dollar. 1890 war bereits die Tausend-Dollar-Grenze über- schritten: das Vermögen betrug damals 1036 Dollar auf den Kopf der Bevölkerung, rund 4200 Mark. 1900 waren es 1165, 1904 bereits 1318 und gegenwärtig 1500, es an 2000 Dollar, also über 8000 Mark sein.

Scherz und Ernst.

**** Das Automaten-Bad.** Die Bernburger Vange- nossenschaft, eine gemeinnützige Unternehmung, die ge- gründet wurde, um dem Wohnungsmangel in Bernburg abzuwehren — der dortige Oberbürgermeister ist Vorsitzender des Aufsichtsrates —, hat kürzlich eine originelle und überaus nützliche Einrichtung geschaffen, nämlich die eines Automaten-Bades. Es ist (zunächst probeweise in einem Hause der Genossenschaft) eine Badeeinrichtung geschaffen worden. Durch Vermittlung eines Automaten wird für 10 Pfennig soviel Gas abgegeben, daß der Bade- ofen für ein Bad, bei mäßiger Temperatur des Wassers auch für zwei Bäder, warmes Wasser liefert. Der Auto- mat hatte in den ersten vier Wochen, die jetzt abgelaufen sind, eine Einnahme von 11 Mark, so daß also 110 Bäder abgegeben wurden.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Italienische Niederlage bei Görz.

Wien, 6. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Krassitz geworfen, ziehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück. Die Armee des Erzherzogs dringt nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Gleszew und die Höhen nördlich der Wyznica erlöst. Unter dem Druck dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wierz über Tarnogor zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11 500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht.

Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert. An der Bzura-Lipa und am Dniestr herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Görzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen dritten Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen unsere Front vom Görzer Brückenkopf bis zum Meer vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furcht- bare Verluste. Dank der über alles Lob erhabenen Hal- tung unserer vorrückenden, kriegsgewohnten Truppen, be- sonders der tapferen Infanterie, blieben alle unsere Stel- lungen unverändert in unseren Händen. So halten die Helden an der Südwertgrenze der Monarchie stark und treue Wacht gegen die Überzahl des Feindes. Sie können des Dankes aller Völker ihres Vaterlandes und der im Norden von Sieg zu Sieg eilenden Armeen sicher sein. Am mittleren Isonzo, im Krn-Gebiet und an den übrigen Fronten hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Italienische Erntebefürchtungen.

Nach einem Drahtbericht der „Deutschen Kriegs- zeitung“ aus Lugano verlautet zuverlässig, daß die italienische Ernte durch Regengüsse schwer geschädigt ist. Deshalb beruhigen die offiziellen italienischen Blät- ter bereits das Volk und erklären, daß trotzdem kein Brotmangel eintreten werde.

Bomben im New Yorker Polizeipräsidium.

Wie das Reutersche Bureau aus New York meldet, hat dort eine Bombenexplosion im Hauptpoli- zeigebäude die Detektivabteilung beschädigt; verletzt ist niemand. Man glaubt, daß es sich bei dem Verbrechen um einen Racheakt für die jüngsten Verurteilungen von Anarchisten handelt.

Die bulgarisch-türkischen Verhandlungen vor dem Abschluß.

Das Bukarester Blatt „Moldova“ erfährt aus authentischer Quelle, daß die Verhandlungen zwischen Bulgarien und der Türkei unmittelbar vor der Unter- zeichnung stehen. Die Vereinbarung werde von größ- tem Einfluß auf die Lage des ganzen Balkan sein.

Aus Stadt und Land.

**** Deutsche Jugend.** Ein nicht alltäglicher Besuch ging dieser Tage dem Göttinger Bezirkskommando aus Bartenrode, einem weltentlegenen Hesse-Dörfchen, zu. Dort hatten, wie der „Tal Rundschau“ geschrieben wird, sechs Schulkameraden in hoher väterländischer Begeiste- rung einander ihre geheimsten Regungen offenbart und herausgefunden, daß sie alle der gleiche Gedanke befeelt,

ihre junges Leben auf irgend eine Weise für das bedrängte Vaterland in die Schanze schlagen zu dürfen. Sie schlossen eine Art Schutz- und Trutzbündnis, und der Federgewandteste von ihnen machte sich daran, im Namen aller dem Bezirkskommando in Göttingen kurz und bündig die Wünsche der tapferen sechs vorzutragen. Gleich- zeitig erlaubte er sich, den sicherlich nicht mangelnder Un- erschrockenheit entsprungenen Vorschlag zu machen, ihn und seine treuerbündelten Kameraden nach Möglichkeit als — Munitionsträger an die Front zu schicken. Das Bezirkskommando sah sich jedoch zur tiefsten Bekümmer- nis der Gefuchsteller genötigt, darauf hinzuweisen, daß der an sich bewundernswürdige kriegerische Mut mit den zehn Jahren der unternehmungslustigen Jungen in einem allzu großen Mißverhältnis stehe, als daß den Wünschen dieser „Freiwilligen“ hätte Folge gegeben werden können. Nichtsdestoweniger hatten die Knaben doch die Freude, für ihre lobenswerte Absicht von Göttingen ein Aner- kennungsschreiben zu erhalten, das sie im übrigen sanft ermahnd zur eifrigen Pflichterfüllung auf das ihnen heute noch vorbehaltene eigentliche Gebiet der Schule und des Hauses anzuspornen versuchte.

**** Die Hochzeit der Tochter des Reichskanzlers.** In der Dorfkirche zu Hohenfinow ist am Sonntag die Kriegs- trauung der Tochter des Reichskanzlers, Fräulein Iva v. Bethmann Hollweg, mit dem Grafen Jech v. Bursfers- roda vollzogen worden. Die kleinen Häuschen des Dorfes Hohenfinow hatten Flaggenschmuck angelegt und die Schulkinder bildete in feierlicher Kleidung Spalier vom Schloß bis zu der Dorfkirche. Im übrigen war mit Rück- sicht auf den Ernst der Zeiten und in Erinnerung an die beiden Trauerfälle in der Familie des Reichskanzlers von allen feierlichen Veranstaltungen Abstand genommen wor- den. Nur die nächsten Familienangehörigen waren ge- gegen. Um 12½ Uhr erfolgte im Schloß in Gegenwart der beiden Brautväter die Ziviltrauung durch den zu- ständigen Standesbeamten und gegen 1 Uhr begab sich der Hochzeitszug unter dem Geläut der Glocken nach der Kirche, der die Bewohner des Dorfes durch reichen Blumenschmuck ein festliches Gewand gegeben. Der Pfarrer hielt die Traurede und vollzog im Anschluß daran die kirchliche Trauung. Dann begab sich das jungver- mählte Paar mit den Hochzeitsgästen wieder zum Schloß, wo Familientafel stattfand.

**** Juridisch nach Ruhleben.** Die vor mehreren Wochen aus dem Gefangenenlager in Ruhleben entlassenen Eng- länder, deren Benehmen im Speisewagen eines D-Zuges seinerzeit unliebsames Aufsehen erregte, sind am Freitag wieder nach Ruhleben zurückgebracht worden. Es waren im ganzen 19 Personen, die mit dem fahrplanmäßigen Berliner Zuge um 9 Uhr 8 Minuten unter militärischer Begleitung vom Hamburger Hauptbahnhof abfuhren. Unter den Zurückgeführten befinden sich auch zwei schwarze Engländer.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 7. Juli.

Großes Hauptquartier, 7. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern drangen englische Truppen in einen unserer Schützengräben ein. Sie wurden am Abend wieder vertrieben.

Westlich von Souchez wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewiesen.

Bei der Beschließung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand. Der Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer.

Zwischen Maas u. Mosel herrscht lebhafteste Kampftätigkeit. Südwestlich von Les Eparges setzte der Feind seine An- strengungen, um die ihm unlängst entzogenen Stellungen wieder zu erobern, fort. Bei dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinie. Ein Gegenstoß brachte den Graben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hand. Der Feind ließ 1 Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Geg- ners, ebenso ein Angriff in der Tranchee, scheiterten völlig.

Halbwegs Nilly-Appremont wurde unsererseits ange- griffen. Wir erbeuteten die feindlichen Stellungen in einer Breite von 1500 Metern und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen.

Bei Croix des Carmes im Priesterwalde erfolgte heute Nacht der erwartete feindliche Gegenangriff. Der Gegner wurde abgewiesen.

Am Sudel in den Vogesen wurde ein feindliches Gra- benstück erstickt und für die feindliche Verteidigung un- brauchbar gemacht.

In der Champagne, südwestlich von Suippes, betwar- fen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der Gefangenen südlich Biala-Ploto erhöht sich auf sieben Offiziere und rund 800 Mann. Ferner gin- gen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unsere Hände über.

In Polen, südlich der Weichsel, eroberten wir die Höhe 95 östlich Dolowitka (südlich Borzowow). Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich. Erbeutet wurden 10 Ma- schinengewehre, 1 Revolverkanone und viele Gewehre.

Weiter nördlich nahe der Weichsel wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der oberen Weichsel wurden Fortschritte ge- macht. Westlich der Weichsel sind keine großen Verände- rungen zu melden.

Auf der Verfolgung zur Ploto-Plota vom 8. — 5. Juli machten wir 3850 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Aus Stadt und Land.

Die Ankunft der deutschen Austauschgefangenen aus England. Donnerstag nachmittag trafen, aus England kommend, 187 Austauschgefangene mit dem Lazarettzuge der Städte Iserlohn, Almena und Essen aus dem vom roten Kreuz nach Nachen herrlich geschmückten Bahnhof Nachen-West ein. Zur Begrüßung waren anwesend die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, zahlreiche Offiziere, die Geistlichkeit und der Vorstand des roten Kreuzes in Nachen. Tief ergreifend war die Begrüßung der aus englischer Gefangenschaft Zurückkehrenden, insbesondere der Schwerverwundeten und Invaliden. Vor Beginn des Festmahles hielt Garnisonkommandant Generalmajor Bigge eine Ansprache, bewillkommnete die in die Heimat Zurückkehrenden und verlas darauf ein von der Kaiserin eingetroffenes Telegramm. Nach dem Festmahl wurden die Austauschgefangenen in das Verwundeten-Erholungsheim gebracht. Auf dem Wege nach Nachen waren die Austauschgefangenen in Lüttich begrüßt worden, wobei jedem Insassen des Zuges ein Blumenstrauß überreicht wurde.

„Deutsche Barbaren!“ Aus Fulda wird der „Straß. Post“ geschrieben: Ein neues Beispiel der den deutschen „Barbaren“ eigenen hochherzigen Gesinnung gegen ihre Feinde hat die hier lebende Familie eines ehrsam Landflüchters erbracht. Der Vater der Familie, der als Kriegsteilnehmer in Belgien stand, hatte sich dort vor längerer Zeit zweier Kinder angenommen, die infolge der Kriegswirren jeden elterlichen Schutzes beraubt waren. Bei einem Urlaub nahm er die Kinder, die dem deutschen Kriegsmann bald zugetan waren, mit nach Fulda und führte sie als Pfleglinge einer Familie zu. Hier wurden sie — die Sprößlinge des hinterlistigsten unserer Feinde — mit herzlichster Liebe aufgenommen und wie die eigenen Kinder gepflegt, bis zuletzt die Zeit kam, da sie wieder in ihren belgischen Heimatsort gebracht werden sollten, wo inzwischen Ruhe und Ordnung wiedergekehrt sind. Man hatte indes die Rechnung ohne die kleinen Belgier gemacht, in deren Herzen eine so starke Liebe zu ihrer deutschen Pflegemutter aufgeleimt war, daß sie glaubten, sich nicht von ihr trennen zu können. Als sie

daher vernahmen, daß sie wieder in die Heimat reisen sollten, ließen sie frühmorgens heimlich davon und kehrten erst abends unter Tränen wieder heim, die Ehefrau des Kriegers mit den inständigsten Bitten bestürmend, sie doch nicht wieder fortzuschicken, sondern ihnen auch fernerhin Mutter zu bleiben. Die Anhänglichkeit der beiden Kinder hat die Pflegemutter nunmehr in eine schwere Herzensnot gebracht.

Einige Personen bei einem Fabrikbrand zu Tode gekommen. Ein schweres Brandunglück ereignete sich am Sonnabend nachmittag in der Fabrik von Franz in Volenz bei Reustadt in Sachsen aus noch unbekannter Ursache. Das Fabrikgebäude wurde durch eine Explosion vollkommen zerstört. 14 dort beschäftigte Personen sind verbrannt. Eine weitere Person liegt so schwer darnieder, daß auch sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Sechs Frauen wurden durch die Explosion einer Leuchttratte sofort getötet, während die anderen zunächst schwer verwundet wurden und noch ins Krankenhaus gebracht werden konnten. Dort sind sie gestorben.

Einsturz einer Landungsbrücke am Wannsee bei Berlin. Die zahlreichen Berliner Ausflügler, die der schöne Sonntag an die Ufer des Wannsees geführt hatte, wurden am Nachmittag in nicht geringe Aufregung versetzt. Die nicht weit vom Freibad befindliche Landungsbrücke bei Beelitzhof war unter der Last der auf das Motorboot wartenden Fahrgäste zusammengebrochen. Zwanzig Personen, Männer, Frauen und Kinder, waren ins Wasser gestürzt. Zum Glück konnten alle gerettet werden.

Revolvententat auf den amerikanischen Milliardär Morgan. Am Sonnabend hat in Newyork ein anscheinend irrsinniger Mann namens Frank Holt auf den amerikanischen Milliardär und Bankier Morgan ein Revolverattentat verübt, wodurch Morgan verletzt wurde. Der Attentäter ist deutscher Sprachlehrer an der Cornell-Universität. Vor dem Richter erklärte er zuerst, als man ihn fragte, wie er hieße: „Ich bin ein christlicher Herr.“ Zu der Tat sei er durch „höhere Inspiration“ (er meinte wohl: himmlische Eingebung) veranlaßt worden. Zwei Taschen, welche im Besitz des Täters waren, enthielten zwei Röhren mit Dynamit, eine große Flasche Nitroazäurin

und Revolverpatronenschachteln. Er trug zwei Revolver bei sich. Seine Frau und zwei Kinder wohnen in Texas. Holt erklärte noch, er sei schon vor Morgan auf den Gedanken gekommen, bei Morgan verhaftet zu werden, um ihn zu überzeugen, daß er seinen Einfluß zur Förderung der Munitionsausfuhr verwenden sollte. In seinem Besitz fand man auch zahlreiche Zeitungsschnitte. Um zu Morgan zu gelangen, gab er vor, er sei ein alter Freund Morgans und wolle ihn besuchen. Der Bediente ihm den Zutritt verweigerte, hielt er den Revolver gegen die Brust, schob ihn beiseite und trat ins Haus ein. Auf das Geschrei des Bedienten zeigte Morgan im Korridor und fragte den Eindringling, was er wolle. Dieser erwiderte mit zwei Schüssen, worauf Morgan wankte und sich auf einen Sessel niederließ. Der Bediente hatte mittlerweile einen Kohlentopf in die Hand genommen, schlug Holt damit auf den Kopf und entriß ihm schließlich die Waffe. Der englische Bediente, der bei Morgan frühstückte, war Zeuge des Attentates. Die Verwundungen Morgans sind nicht ernst zu nehmen.

Ein lustiges Vorkommnis trug sich in Wien bei. Dort erschien auf einer Bank ein unbekannter Mann, um Gold gegen Papiergeld einzutauschen. Er wollte für je 100 Mark Gold immer 300 Mark in Papier haben, und begründete diese Forderung mit einer Mitteilung, die ihm ein guter Nachbar gemacht hatte. Scheinlich hatte jener Nachbar gelesen, daß für die Reichsbank 100 Mark in Gold immer so gut wie 300 Mark seien, und er hatte selbst geglaubt, daß die Reichsbank auf derartige Erpöckerei nicht zu bestehen. Er hatte die Bank mühsam gesammelt und verlangte dafür dreimal 380 Mark, also 1140 Mark, sonst will ich das nicht! sagte immer wieder. Er raffte schließlich sein Gold zusammen und verschwand durch die Mittelkür. Vielleicht hat er noch in anderen Banken sein Glück versucht, doch ist er jedenfalls sehr enttäuscht zu seinem klugen Nachbar zurückgekehrt sein.

Bekanntmachung.

Das Probiantamt zu Mainz ist beauftragt, für den Bedarf des Feldherren alle verfügbaren **Genmengen aufzukaufen.**

Diesigen Personen, welche Heu zu verkaufen haben, werden aufgefordert, dies unter Angabe der zu verkaufenden Menge bis spätestens zum 7. Juli cr. auf der Bürgermeisterei hieselbst zu melden.

Bierstadt, den 1. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der **Schießplatz** bei Rimbach wird vom 3. bis einschließlich 16. Juli 1915 zur Abhaltung von geschäftsmäßigem Schießen benutzt werden. Es wird täglich von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden geschossen (ausschließlich der Sonntage) Sonnabends nur von 9 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags.

Bierstadt, den 30. Juni 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die immer mehr zunehmende Schädigung der Felder und Gärten, namentlich der Weizen- und Gerstfelder durch die Sperlinge macht eine Bekämpfung dieser Schädlinge durch ein gemeinsames tatkräftiges Vorgehen erforderlich. Indem zur gemeinsamen Bekämpfung der Sperlinge aufgefordert wird, wird darauf hingewiesen, daß das Ausnehmen und Zerföhren der Nester während der Brutzeit wesentlich zur Vertilgung der Sperlinge beiträgt.

Bierstadt, den 30. Juni 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Einladung.

Wir laden unsere Mitglieder auf **Samstag, den 17. Juli, abends 9 Uhr**, in das Vereinslokal „Zum Bären“ zur

ordentl. Generalversammlung

hiermit ergebenst ein und bitten um zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung:

1. Bericht über die 1914er Jahresrechnung u. Bilanz.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
3. Verwendung des Reingewinns.
4. Ergänzungswahlen des Vorstandes und Aufsichtsrates.
5. Vorlage des Revisionsberichts.
6. Verschiedenes.

Jahresrechnung und Bilanz liegen von heute an bis zum Tage der Generalversammlung in dem Hause des Rentanten offen.

Bierstadt, den 6. Juli 1915.

Landw. Consumverein e. G. m. u. H.
zu Bierstadt.

R. Stiehl II.

Karl Heymoch.

Acker- und Wiesen-Verpachtung.

Montag, den 12. Juli 1915, vormittags 10 Uhr, lassen die **Wilhelm August Seipel-Eheleute** ihre am 11. November d. Js. pachifällig werdenden Grundstücke, in Schiersteiner- und Biebach-Mosbacher Gemarkung belegen, auf dem Rathaus in Schierstein auf weitere zehn Jahre öffentlich verpachten.



Gestern früh um 11 Uhr verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Welkenbach

geb. Römer

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Ludwig Welkenbach.

Bierstadt, den 7. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 8. Juli, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause (Wilhelmstraße 10) aus statt.

491



Todes-Anzeige.

Gestern verschied plötzlich und unerwartet, infolge eines Schlaganfalls, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater und Onkel, der Tüchlermeister

Georg Bach

im 55. Lebensjahr.

Bierstadt, den 7. Juli 1915.

In tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 8. Juli, nachmittags 6 Uhr, vom Trauerhause (Hintergasse 1) aus statt.



Gesang-Verein „Frohsinn“
Bierstadt.

Mitteilung!

Am 6. d. Mts. verschied ganz plötzlich und unerwartet unser lieber Sangesbruder und langjähriges Ehrenmitglied Herr

Georg Bach

im 55. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet morgen Donnerstag, den 8. Juli, nachmittags 6 Uhr statt und richten wir die herzlichste Bitte an sämtliche Mitglieder, sich recht zahlreich beteiligen zu wollen. Zusammenkunft des Vereins um 5½ Uhr an der alten Schule.

Der Vorstand.

Tee.

Haushalttee (ausgiebig)

Holländ. Mischung

Besuchstee, düftig

Ceylontee, kräftig

A. H. Linnenke

Wiesbaden,

15 Ellenbogengasse

Telephon 94.

Schulranze



Grösste Auswahl
Billigste Preise
offertiert als Spezialität



A. Letscher
Wiesbaden Faulbrunnstr.
Reparaturen.

Danksagung.

Herzlichen Dank allen Denjenigen, die an dem schweren Verluste meines nun in Gott ruhenden Mannes und lieben Vaters teilnahmen; auch vielen Dank für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Pauline Weissensoe Wwe. u. Kinder.

Wohnung

3 Zimmer und Küche, mit Wasser u. Gas auf 1. Aug. oder später zu vermieten.

Wilhelm Klotz, Bierstadt,
Bridatsstraße. [481]

Eine 2. o. 3. Zimmer-Wohnung

zu vermieten. [474]
Bierstadt, Rathausstraße 2

Stachel-beere

Bfd. 16 Pfg. zu verkaufen
Fuhrke, Wörte, Bierstadt

„Die Hilfe“

Berlin - Schöneberg
Wochenschrift für
Literatur und Kunst
Herausg. v. Friedr. Nitzsche
= Probe-Abonnement
kostenfrei
überall erhältlich